

Oberkirchenrat Olaf Grobleben

**Predigt über Ps 107,23-32 am Sonntag der Seefahrt,
24. August 2003, in der St.-Nikolai-Kirche zu Elsfleth**

Liebe Gemeinde!

Tosende Wellen und stürmische Fluten, die über dem Schiff zusammenbrechen. Das Schiff wird durch die Fluten hin- und hergerissen, droht zu kentern. Mit vor Angst weit aufgerissenen Augen versucht die Besatzung, zu tun und zu retten, was zu retten ist. Schreie ertönen im Tosen des Meeres, die Menschen spüren den Abgrund in der kochenden und schäumenden See.

Der 107. Psalm, liebe Gemeinde, malt mit seinen Worten ein Bild von der Seefahrt seiner Zeit. Ein Bild, das, bei einiger Phantasie, durchaus real erscheint, auch heute noch. Durch den Zusammenhang des Psalm wird allerdings deutlich, dass es dem Beter, der Beterin des Psalms nicht allein um die Seefahrt an sich geht. Im Psalm werden

auch andere Bilder mit Worten gezeichnet. Das Bild und Beispiel der Seefahrt und diese anderen Bilder und Beispiele machen deutlich, dass es dem 107. Psalm um eine grundlegende menschliche Erfahrung an sich geht. Der Psalm handelt vom Einbruch großen Unglücks in das Leben eines Menschen.

Solche Lebenserfahrungen haben wir sicher alle schon einmal so oder ähnlich gemacht: ein Sturm kann jederzeit in unserem Leben losbrechen. Wir geraten dann ins Wanken. Vom Kurs abgekommen, können wir die Richtung unseres Lebens dann nicht mehr sicher bestimmen. Die Wogen lassen sich nicht mehr glätten, aufgewühlt taumeln wir in unserem Alltag hin und her. Alte Sicherheiten tragen nicht mehr, neue sind nicht in Sicht. Was trägt und hält uns in der Not, in der Gefahr? Alles scheint bedroht, könnte zunichte gehen. Das Leben ist gefährdet und bedroht.

Diese Stürme, die uns aus dem Gleichgewicht bringen, uns im wahrsten Sinne des Wortes umhauen können, erleben wir jeweils sehr unterschiedlich. Da hat der Mann seine Arbeitsstelle verloren. Da bleiben Trümmer der Liebe nach der Trennung eines Paares

zurück. Kinder spüren schmerzhaft Wunden nach der Scheidung ihrer Eltern. Die Diagnose, die ich von meinem Arzt erfahre, lässt alles um mich herum ins Wanken geraten. Fragen tauchen auf: warum gerade ich? Wie soll es weitergehen? Wie werden meine Frau und meine Kinder mit der Sache klarkommen, wie soll es überhaupt weitergehen? Wird es überhaupt weitergehen?

Man droht, in der Flut der Probleme zu ertrinken. Hin- und hergeschleudert durch Wellen der Wut und des Schmerzes, der Trauer und der Not hat man jedweden Halt verloren.

Diese Erfahrungen beschreibt der 107. Psalm mit seinen Bildern. Dabei ist das Bild der Seefahrt ein besonderes Bild. Denn die Gefahren, die damit beschrieben werden, sind heute wie damals ganz real. Über z.T. spektakuläre Schiffsunglücke wird in der Presse berichtet und in der Öffentlichkeit diskutiert. Stürme, Wellen, Wogen, Unwetter und andere Naturereignisse bedrohen heute wie damals das Leben von Seeleuten. Diese nehmen widrigste Lebensumstände in Kauf und tragen durch ihre Arbeit und ihren Einsatz an Bord mit bei zu unserem hohen Lebensstandard bei uns

hier in Deutschland und weiter in Europa. In diesem Zusammenhang möchte ich an ein Wort von Carl Osterwald, einem früheren Generalsekretär der Deutschen Seemannsmission erinnern und aus dem Gedächtnis zitieren: *Seemannsmission beginnt mit der Erkenntnis, dass auf Schiffen Menschen fahren.* Ich danke allen Seefahrenden für ihre Arbeit und ihren Einsatz. Es ist mir wichtig, diesen Dank aussprechen zu können. Ich denke, ich kann das im Namen aller sagen, die wir hier gemeinsam diesen Gottedienst feiern. Und immer noch fordert der Beruf des Seemanns seine Opfer. Allen Bemühungen um verstärkte Sicherheit an Bord zum Trotz bleiben Seeleute auf dem Meer zurück. Und so möge es als Ausdruck unseres Dankes und unseres Respektes an und für alle Seefahrenden verstanden werden, wenn wir in diesem Gottesdienst auch aller derjenigen Seeleute gedenken, die auf See zurückgeblieben sind.

Der 107. Psalm bleibt aber nicht stehen bei der Schilderung der Not und der Gefahr. Er beschreibt eine weitere, durchaus erstaunliche, Erfahrung, die wir Menschen machen können: wir können nämlich in der Gefahr und in allen Lebensstürmen auf Gott treffen. Auch in

der Not können wir uns an Gott wenden und mit ihm streiten und hadern, ihm zürnen, ihn laut anschreien oder leise bitten und anflehen. Der 107. Psalm beschreibt diese Erfahrung, dass Gott auch in aller Gefahr zu finden ist, dass also Not und Gefahr eben nicht gottlos sind: Die zum HERRN schrien in ihrer Not, die führte er aus ihren Ängsten, und stille das Ungewitter, dass die Wellen sich legten, und sie froh wurden...

Gott also hat schon viele Stürme miterlebt. Aber der Psalm geht noch weiter und mutet uns einiges zu. Nicht nur miterlebt hat Gott die Stürme, sondern er wird auch als ihre Ursache beschrieben: Die mit Schiffen auf dem Meer fahren und Handel treiben, die erfahren des Herrn Werke und seine Wunder auf dem Meer, die hören, wie er es ist, der spricht und einen Sturmwind erregt, der die Wellen erhebt, dass sie gen Himmel fahren, in den Abgrund sinken und ihre Seele vor Angst verzagt!

Mutet uns der Psalm hier nicht zu viel zu? Gott nicht nur als Grund der Rettung, sondern auch Ursache der Gefahr und der Gefährdungen? Sicher, das ist nicht einfach nachzuvollziehen. Aber

wenn Gott nicht nur als Grund der Rettung, sondern auch als Ursache der Gefahr beschrieben wird, dann heißt das doch: es gibt keine Macht, die von außen kommt und uns bedrohen könnte. Und eine solche Macht ist auch nicht zu denken, denn er selbst ist ja nicht nur überall zu finden, in allen Lebensstürmen und im tosenden Meer, sondern er selbst ist, konsequent weitergedacht, die Ursache all dessen, was uns bedroht. Verzagen wir Menschen vielleicht gerade deshalb, weil wir diese paradoxe Wahrheit so schwer begreifen können? Vielleicht ist *das* ja der schwärzeste Abgrund und die tiefste Tiefe, in die wir in aller Not und Gefahr hineingezogen werden können: nicht das Toben der Lebensstürme, nicht das Brüllen des Meeres an sich, sondern die Vorstellung, dass all das ohne Gott geschieht und wir uns in allem Unglück von Gott verlassen wähnen?

Das ist fürwahr eine gewagte These. Aber warum sollten wir nicht versuchen, auf unseren Gott zu vertrauen, auch wenn uns die Stürme des Lebens hart beuteln? Dieses Vertrauen kann Anhalt finden in diesem Psalm, der ja eben Lebenserfahrungen zum Thema hat, einfache und schwierige. Dieses Vertrauen kann Halt finden in

Jesus dem Christus, den wir als den Sohn Gottes bekennen gerade weil an ihm und seinem Geschick deutlich wird, dass Gott uns selbst in der höchsten Gefahr und größten Gefährdung des Lebens nicht allein lässt. Und weil an Jesus Christus deutlich wird, dass wir selbst im Tode nicht auf uns selbst zurückgeworfen werden, sondern in seiner Hand bleiben – eben im Leben wie im Sterben wie im Tode.

Gott hat schon viele Stürme erlebt. Aber er errettet auch auf vielfältige Art und Weise. Die Seefahrenden, die der Psalm im Sinn hat, wurden aus ihren Ängsten geführt und in die erwünschten Lande gebracht. Sie haben ihren Hafen erreicht, können sich erleichtert zurücklehnen. Sie können und sollen, so der Psalm, dem HERRN danken. Und das nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern öffentlich in der Gemeinde: der öffentliche, weithin vernehmbare Dank an Gott für die Errettung aus Not und Gefahr gehört im Verständnis der Psalmen zu den schwierigen Lebenserfahrungen mit hinzu. Erst so mache ich Ernst mit der Tatsache, dass Gott mich in meinen Lebensstürmen nicht allein gelassen hat. Erst so kann diese Erfahrung des richtenden wie rettenden Gottes mein weiteres Leben prägen, nachdem und

indem ich mich öffentlich dazu und damit zu Gott selbst bekannt habe.

Uns Heutigen hingegen mag es manchmal schwer fallen, für eine Rettung aus drohender Gefahr zu danken. Vielleicht, weil wir an das, was wir da überstanden haben, nicht mehr zurückdenken möchten und es ausblenden wollen aus unserem Leben. Psalm 107 macht aber auch uns Heutigen klar, dass der öffentliche Dank an Gott notwendiger Bestandteil dieser Erfahrung von Not und Gefahr ist, durch den auch mein Leben, unser Leben reicher werden kann. Dieser öffentliche Dank an Gott wird, wo er geschieht, an andere Geschichten von Erfahrungen der Rettung und Bewahrung durch Gott erinnern. Diese Erinnerung kann dazu helfen, sich selbst an eigene Rettungserfahrungen zu erinnern. Und es kann dazu verhelfen, Mut zu schöpfen in gefährlichen und gefährdenden Lebenssituationen. Auch dazu lädt der Psalm uns alle ein.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, ob und in welchen Lebensstürmen sie sich zur Zeit befinden. Aber ich bin davon überzeugt, dass Gott uns in unseren Lebensstürmen trägt und hält. Dass er uns hört trotz

des Tobens der Winde und des Brüllens der Wellen, wenn wir ihn anrufen. Dass er uns aus unseren Ängsten führen und das Ungewitter stillen wird, sodass die Wellen sich legen und wir wieder froh werden. Und ich wünsche allen Seeleuten und uns allen, dass wir unser Leben vertrauensvoll und verantwortungsvoll vor Gott führen können, der uns dazu ermutigt.

Amen.